
HERBERT STRICKER



DEUTSCHE MEDAILLEN

AUS DER ZEIT DES 30-JÄHRIGEN KRIEGES

(1618 – 1648)

UND IHR GESCHICHTLICHER HINTERGRUND

HERBERT STRICKER

DEUTSCHE MEDAILLEN AUS DER ZEIT
DES 30-JÄHRIGEN KRIEGES (1618 – 1648)

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation als in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86646-828-3

1. Auflage 2010

© 2010 H. Gietl Verlag & Publikationsservice GmbH
(www.gietl-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten!

ISBN 978-3-86646-828-3

HERBERT STRICKER

DEUTSCHE MEDAILLEN AUS DER ZEIT DES 30-JÄHRIGEN KRIEGES (1618 – 1648)

UND IHR GESCHICHTLICHER HINTERGRUND



INHALT:

	Seite
Vorwort	
I. Religionskonflikte	6
II. Wahl und Krönung römisch-deutscher Kaiser	23
III. Krönung böhmischer Könige	39
IV. Auswurfmedaillen – fürs Volk	48
V. Fürsten-, Reichs- und Deputationstage	62
VI. Feldzüge und Schlachten	73
VII. Umkämpfte Städte und Festungen	95
VIII. Die protestantische Dreieinigkeitskirche zu Regensburg	116
IX. Friedenswunsch und Kriegsleid	123
X. Konvente, Verträge, Friedensschlüsse	142
Literatur	160

Vorwort

Ab Ende des 15. Jahrhunderts wurden in Deutschland neben Münzen in zunehmendem Maße auch Medaillen gefertigt. Anfangs als sogenannte Gnadenpfennige mit Personenabbildungen, später dann auch Medaillen mit anderen Darstellungen, wie z.B. politischen Ereignissen, Taten von Fürsten, usw. Im Unterschied zu Münzen handelt es sich bei Medaillen nicht um Zahlungsmittel sondern vor allem um Erinnerungsgegenstände. Obwohl uns Münzen und Medaillen geläufig sind, seien einige Anmerkungen zu den Eigenschaften gemacht, die im 17. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielten. Zunächst ist zum Prägejahr, das bei Münzen durchwegs, bei Medaillen nicht immer deklariert wurde, anzumerken, dass in einigen protestantischen Reichsgebieten noch bis in das 17. Jahrhundert der julianische Kalender galt. In den katholischen Gebieten orientierte man sich dagegen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts am gregorianischen Kalender (Umstellung: vom 5.10.1582 auf den 15.10.1582). Bei Münzen waren neben der Wertangabe auch Gestaltung, Form, Münzmaterial (Gold: Au, Silber: Ag, Kupfer: Cu, Bronze: Br), Gewicht (z.B. Taler: 29 g, Dukat: 3,4 g) und Edelmetallgehalt (Taler: 88,9 %, Dukat 95 %) offiziell vorgegeben bzw. festgelegt. Der Edelmetallgehalt stellte ein besonders wichtiges Prüfkriterium dar, das aber nicht immer eingehalten wurde, wie die Kipper-Wipper-Zeit zeigt. Bei Medaillen kamen als Metall noch hinzu: Blei (Pb), Bronze (Br) und Zinn (Sn). Des weiteren war bei den Darstellungen auf Medaillen zu unterscheiden, ob sie von amtlicher Seite, z.B. der kaiserlichen Kanzlei in Auftrag gegeben wurden oder von privater Seite. Im ersten Falle mussten sie offiziell genehmigt werden, im zweiten Falle war sowohl die Gestaltung als auch die Wahl der anderen Eigenschaften freigestellt.

Medaillen sollten, wie schon gesagt, vor allem an besondere Ereignisse erinnern, indem sie das betreffende Thema direkt oder als Allegorie beschreiben. Bei den runden „Schau-medailen“ handelte es sich dabei insbesondere um politische Ereignisse, Kriegsergebnisse, Friedenswünsche, usw. Auch die viereckigen „Klippen“ sind in diesem Sinne zu verstehen. Daneben gab es sog. Notklippen, die bei Belagerungen als Notgeld geprägt wurden. Kleinere Medaillen fanden insbesondere bei festlichen Ereignissen eine spezielle Verwendung wie z.B. beim Einzug eines Fürsten oder bei Krönungsfeierlichkeiten. Die sog. „Auswurfmedaillen bzw. -münzen“, auch „Jetons“ genannt, wurden – wie der Name schon sagt – unter das Volk geworfen. Meist handelt es sich um Silberabschläge von Dukaten oder deren Teil- bzw. Mehrfachstücken. Manche dieser Jetons wurden auch gezielt verteilt, z.B. an die Schuljugend, wie im Falle der Steckenreiterklippen. Eine weitere Sonderform der Medaillen waren ovale Personenmedaillen, die als „Gnadenpfennige“ bezeichnet wurden. Sie bestanden aus Gold oder Silber und wurden entweder gegossen (z. T. mit Henkel) oder geprägt. Im 17. Jahrhundert fanden sie zunehmend

Münzen / Medaillen

Zahlungsmittel	Münzen: - Umlaufmünzen - Gedenkmünzen - Notklippen
keine Zahlungsmittel	Medaillen: - Schaumedaillen - Klippen - Auswurfmedaillen (Jetons) - Gnadenpfennige - Kleinode
	Rechenpfennige (Jetons)

auch als Orden Verwendung, die an schweren Goldketten getragen wurden. Darüber hinaus hatte man bereits im vorausgegangenen Jahrhundert damit begonnen, Gnadenpfennige in goldene Kartuschen aus Rollwerk oder anderen Ornamentformen zu fassen, verziert mit Perlen, Edelsteinen, Emailsckmuck etc. Solche sog. „Kleinode“ [1] erlangten damit einen hohen materiellen Wert, sollen aber im folgenden außer Betracht bleiben. Das gilt auch für folgende Themen: Städte, Personen, Tugenden, Religion, Liebe, Ehe, Hochzeit, usw., wenn sie nicht direkt ein Ereignis der Zeit betreffen. Schließlich sind sog. „Rechenpfennige“ (ebenfalls „Jetons“ genannt) weder Zahlungsmittel noch Medaillen. Sie wurden zum einfacheren Rechnen „auf Linien“ benutzt, die das Dezimalsystem darstellten. Meist bestanden Rechenpfennige aus Kupfer und zeigten aktuelle Ereignisse bzw. Allegorien.

Medaillen entstanden teils im Auftrag kaiserlicher bzw. fürstlicher Kanzleien, von Stadträten, kirchlichen Stellen, Privatpersonen etc. oder sie wurden von einem Medailleur auf eigene Rechnung hergestellt und von Händlern auf Märkten zum Verkauf angeboten. Hatte ein Medailleur die Erlaubnis, eine eigene Prägwerkstatt zu betreiben, war er damit unabhängiger Unternehmer. Ansonsten war er bezüglich der Medaillenherstellung auf offizielle Münzstätten angewiesen.

Die Werkstätten, in denen Medaillen geprägt wurden, entsprachen im wesentlichen den damals üblichen Münzstätten. Die maschinelle Einrichtung bestand aus Vorrichtungen zum Herstellen von Prägeeisen, zum Stanzen von Schrötlingen, zum Prägen der Schrötlinge (Spindelpressen, Walzenpressen) usw. Zum Personal gehörten der Münzmeister als Leiter der Münzstätte, Mitarbeiter für Spezialaufgaben wie z.B. der Prägeeisenschneider sowie bis zu 50 Hilfskräfte. Werkstätten, in denen auch die weniger profilierten Gussmedaillen hergestellt wurden, enthielten als zusätzliche Einrichtungen Schmelzöfen, Anlagen zur Herstellung von in Wachs gegossenen Gussmedaillen oder Prägestempeln, etc. [2].

Medailleure (1618 – 1648)

Medailleur	Signatur	Kommentar, Tätigkeitsorte
Abondio, Alessandro (1580 - 1663)		Goldschmied, Stempelschneider, Wachsbossierer • Kaiserliche Münze, Wien • Königliche Münze, Prag • Fürstliche Münze, München
Blum, Johann (1599 - 1663)	I B etc.	Schüler Dadlers • Bremen (1630 - 1663)
Dadler, Sebastian (1586 - 1654)	S D etc.	Er war der bedeutendste Medailleur seiner Zeit. Die Qualität seiner Erzeugnisse war durchweg von sehr hohem Niveau, er war weitgereist und bearbeitete breitgefächerte Themen. Kaiserlicher und Kurfürstlicher Hofgoldschmied. • Augsburg (1619 - 1621) • Dresden (1621 - 1632) • Augsburg, Hamburg (1633) • Danzig (1634 - 1648) • Hamburg (1648 – 1654)
de Pomis, Pietro (1565 – 1633)		• Graz
de Vos, Jan	IDV, IV	• Prag • Augsburg (- 1619) • Wien
Fechter, Friedrich	FF	• Basel (1629 - 1653)
Gebhard, Hans (1605 – 1633)	HG	• Frankenthal
Guichard, Franz	FG	• Fürstliche Münze, Stuttgart (1610 - 1634)
Höhn, Johann (1607 - 1693)	IH	Schüler Dadlers und sein Nachfolger in Danzig • Kurfürstliche Münze, Berlin • Danzig (1636 – 1693)
Kellerthaler, Daniel (~ 1590 – 1654)		• Dresden (1610 - 1648)
Ketteler, Engelbert	EK	Münzmeister und Medailleur in Münster • Osnabrück (1605 - 1638) • Münster (1636 - 1661)

Medailleur	Signatur	Kommentar, Tätigkeitsorte
Kitzkatz, Ruprecht Niclas (1587 - 1642)	RNK, R/	Dresdner Bürger ab 1633 Kurfürstliche Münze, Dresden (1616 - 1633)
Lauer, Hans Christian	H.L.	Zusammenarbeit mit G. Nürnberger Nürnberg (1623 – 1639)
Looff, Jan	IL	Middelburg (1627 - 1648)
v. Lünen, Herbert	HVL	Kurfürstliche Münze, Dresden (1605 - 1616 - 1634). 1616 kurzfristige Entlassung
Maler, Christian (1578 - 1652)	MCM, CM	Maler übernimmt 1603 die Werkstatt seines Vaters Valentin und dessen kaiserliches Privileg (cum privilegio caesareo), das seine Bildnisse auf Medaillen vor Nachahmung (z.B. Nachgüsse) schützen sollte. Schulden zwingen ihn, Nürnberg zu verlassen. Nach Wien verlieren sich seine Spuren in Norddeutschland. - Nürnberg (1603 - 1627) - Wien (1627 - 1629)
Nürnberger, Georg	GN	Nürnberg (1622 – 1657)
Pauer oder Paur, Georg Thomas	GTP	Münzmeister und Medailleur in Kallmünz Neuburg, Kallmünz (1624 - 1636)
Pfründt, Georg (1604 - 1663)	GP	Wachsbossierer und Eisenschneider - Nürnberg - Im Dienste von Bernhard von Weimar (1633-1638) - Paris (1643 – 1646)
v.d. Pütt, Hans (1592 - 1653)	HVP	Wachsbossierer und Eisenschneider Nürnberg (1618 - 1649)
Rieger, Hans sen. (1580 - 1653)	HR	Breslau (1627 - 1637)
Rieger, Hans jun. (1580 - 1665)	HR	Breslau (1637 - 1653)
Sailer, Daniel	DS	Augsburg (1620 - 1625)
Stadler, Hans	HS	Augsburg (1620 - 1630)
Schilling, Lorenz (1575 - 1637)	LS	Frankfurter Bürger ab 1602 Frankfurt (1611 - 1637)
Walter, Paul (1605 - 1680)	PW	Nachfolger von R.N. Kitzkatz Fürstliche Münze, Dresden (1633 - 1644)
Zeggin, Paul (1580 - 1666)	PZ	Nachfolger Abondios - Fürstliche Münze, München (1602 - 1622) - Augsburg (1623 - 1666)

Im Rahmen der Münz- und Medaillenfertigung lag die künstlerische Arbeit bei den Gestaltern der Prägewerkzeuge bzw. Gussformen. Diese wurden Eisenschneider, Wachsboossierer oder Conterfetter genannt. Im Falle von Medaillen sprach man zusammenfassend von Medailleuren, unter denen viele zuvor oder auch gleichzeitig dem Goldschmiedehandwerk angehörten. Medailleure waren entweder freischaffend – in manchen Fällen mit einer eigenen Produktionswerkstätte – oder Angestellte einer offiziellen Münze, die unter der Leitung eines Münzmeisters stand. Die Erzeugnisse waren von unterschiedlicher Qualität, so dass die Medailleure demzufolge auch ein sehr unterschiedliches Ansehen hatten. Die folgende Tabelle enthält eine Übersicht der bedeutenderen Medailleure der damaligen Zeit [3].

Der Wert mancher Medaillen macht es verständlich, dass viele Besitzer ihre Stücke im Laufe der Zeit wieder veräußerten. Diese wurden dann oft eingeschmolzen (Pagament) und zu Münzen bzw. neuen Medaillen wiederverarbeitet. Nur wenige Sammler behielten ihre Medaillen längere Zeit bzw. ihr Leben lang. Insbesondere in fürstlichen Münzkabinetten, seltener privat, entstanden so über Jahrzehnte hinweg mehr oder weniger große Münz- bzw. Medaillensammlungen, die den geschichtsinteressierten Numismatiker bis heute erfreuen.

I. RELIGIONSKONFLIKTE

Über Jahrhunderte hinweg hatte sich die katholische Kirche gegen Abspaltungen zu wehren, von denen aber viele im Laufe der Zeit wieder an Bedeutung verloren. Im 16. Jahrhundert entstanden jedoch im Zuge weiterer Reformbewegungen Glaubensrichtungen, die z.T. bis heute erhalten geblieben sind. Im Römisch-deutschen Reich waren das im Wesentlichen die Lutheraner, die Calvinisten (die auch als Evangelische, Reformierte oder zusammenfassend als Protestanten bezeichnet wurden) und die Hussiten mit ihren Verzweigungen. Sie alle versuchten das „Schiff der Kirche“ (Abb. 1.1⁽¹⁾) zu erobern, das zunächst nur die Katholiken besetzt hielten. Ihre Lehren ergaben sich aus der Kritik an den Missständen in der katholischen Kirche der damaligen Zeit, widersprachen aber der von Papst und Kaiser postulierten Glaubenseinheit im Reich. Dogmen, Regeln und Forderungen dieser neuen Glaubensrichtungen wichen von denen der Katholiken - und z.T. auch untereinander – so stark ab, dass es sowohl beim Adel als auch in der Bevölkerung zu über Jahrzehnte dauernden Auseinandersetzungen kam. Auf die wichtigsten Konfliktpunkte, die letztlich auch den 30jährigen Krieg mit hervorriefen, sei einleitend kurz eingegangen.

Die Zeit vor dem 30jährigen Krieg (1500 – 1618)

Die bis dahin einheitlich katholische Reichskirche wurde im Herbst 1517 durch Martin Luthers Thesenanschlag in Wittenberg in den Grundfesten erschüttert. Das Kaiserhaus bekämpfte seine Reformbewegung in den folgenden Jahrzehnten mit unterschiedlicher Härte. Die Regierung von Karl V. als Kaiser begann, als 1530 die lutherische Bekenntnisschrift auf dem Reichstag in Augsburg abgelehnt wurde und endete ein Jahr nachdem 1555 der „Augsburger Religionsfrieden“ proklamiert worden war. Mit diesem Kompromissvertrag musste der Kaiser einsehen, dass sein Kampf gegen die Protestanten gescheitert war, ebenso der Gedanke an die Religionseinheit im Reich. Unter seinem Bruder Ferdinand I., seit 1531 römisch-deutscher König, wurde der sich auch in den österreichischen Erbländen verbreitende Protestantismus der Gegenreformation unterworfen, die aber sein Sohn, Kaiser Maximilian II. (1564 – 1576) wieder aufhob. Dieser neigte dem Protestantismus zu, hielt jedoch letztlich der katholischen Kirche doch die Treue. In den Erbländen erlaubte er wieder den protestantischen Gottesdienst, in Böhmen unterließ er die Gegenreformation und im Reich betrieb er gegenüber den Protestanten eine versöhnliche Politik. Während sein Nachfolger Kaiser Rudolf II. (1576 – 1612) den Protestantismus in Böhmen erfolglos zurückzudrängen versuchte, gelang seinen Brüdern in den österreichischen Ländern die katholische Erneuerung. Rudolfs Regierungszeit war beherrscht vom permanenten Streit um die Auslegung des Religionsfriedens. Als Beispiel sei der Regensburger Reichstag 1608 genannt, auf dem die katholische Seite u.a. die Rückgabe des seit 1552 säkularisierten Kirchengutes verlangte, was die Protestanten rigoros ablehnten. Die Unterstützung der

⁽¹⁾ „Das Schiff der Kirche“ Gemälde von I. Gerritsz, 1640 - 1650

protestantischen Stände in Böhmen beim Zwist mit seinem Bruder Mathias musste der Kaiser 1609 mit dem Majestätsbrief bezahlen. Darin erteilte er den böhmischen Ständen die volle Religionsfreiheit, die später allerdings wieder eingeschränkt wurde. Zu den religiösen Kontrahenten des Kaisers und der Kirche zählten im 16. Jahrhundert insbesondere die folgenden Reformer:

Martin Luther (1483 – 1546, s. Abb. 1.2⁽²⁾) rief am 31.10.1517 mit seiner öffentlichen Kritik an den Missständen in der katholischen Kirche, insbesondere am Ablasshandel, innerhalb kurzer Zeit eine nationale, volkstümliche Bewegung im Reich hervor. Seine von Melanchthon verfasste Bekenntnisschrift „Confessio Augustana“ fordert u.a.

- das allgemeine Priestertum der Gläubigen,
- die Ablehnung der katholischen Sakramentenlehre (s. z.B. Tab. 1),
- die alleinige Autorität der heiligen Schrift,
- die Ablehnung des Primates des Papstes,
- die zentrale Bedeutung der Predigt.

Tab. 1: Abendmahl

	Abendmahl verabreicht von	Brot und Wein sind gleich Leib und Blut Christi
Katholiken	Geistlichen	nach der „Wandlung“ durch den Geistlichen
Lutheraner	Geistlichen oder Laien („Laienkelch“)	grundsätzlich
Kalvinisten	Geistlichen oder Laien („Laienkelch“)	nur symbolisch

Die 1530 auf dem Augsburger Reichstag von den Lutheranern vorgelegte „Confessio Augustana“ wurde dort zwar abgelehnt, die Reformation und ihre Verbreitung in vielen Ländern, Bistümern und Städten des Reiches war aber nicht mehr aufzuhalten. Nach Jahren heftiger Kontroversen zwischen Katholiken und Lutheranern kam es auf dem Reichstag am 25. September 1555 zum „Augsburger Religions- und Landfrieden“, mit dem das Luthertum als eigenständige Religion zugelassen und das Nebeneinander von Katholiken und Lutheranern auf Dauer reichsrechtlich geregelt werden sollte. Dieses Vertragswerk enthielt jedoch eine Reihe von Punkten, die auf Grund ihres zu großen Kompromisscharakters einen dauerhaften Frieden nicht zuließen. Zu nennen sind vor allem:

- nur den Reichsständen, nicht aber den einzelnen Untertanen– ausgenommen die Bewohner der Reichsstädte - wurde zugestanden, zwischen den Konfessionen zu

⁽²⁾ M. Luther. Ag-Medaille von S. Dadler auf die 1. Säkulafeier der Augsburger Konfession, 1630, [30] 57

wählen. Die Untertanen mussten also die Religion ihrer Obrigkeit annehmen, wenn sie nicht das Auswanderungsrecht in Anspruch nehmen wollten („ius reformandi“).

- Bei Kirchengütern wurde für protestantische Fürsten der Besitzstand des Jahres 1552 zu Grund gelegt.
- Ein geistlicher Reichsfürst verlor Rechte, Einkünfte, Land und Herrschaft, wenn er zum Protestantismus übertrat. Nachfolger musste ein Katholik sein.
- Dem protestantischen Adel, Städten und geistlichen Territorien, die schon lange der „Confessio Augustana“ anhängen, wurde die Freiheit der Religionsausübung zugestanden.

Im Jahre 1536 veröffentlichte Johannes Calvin (1509-1564, s. Abb. 1.3⁽³⁾), wie der Schweizer H. Zwingli (1484 – 1531) anfangs ein Anhänger Luthers, in Basel seine evangelische Glaubenslehre („Institutio Christianae“), deren wichtigster Bestandteil die Vorausbestimmung des Menschen durch Gott zur ewigen Seligkeit oder zur ewigen Verdammnis ist. Sie beinhaltet des weiteren unter anderem:

- die Ablehnung der katholischen Sakramentenlehre, jedoch unterschiedlich zu den Lutheranern (s. Tab. 1),
- eine besonders strenge Kirchenzucht und Kirchenordnung, (Ämter: Pfarrer, Älteste, Diakone, etc., Verzicht auf bildliche Darstellungen in Kirchen, etc.),
- eine strenge allgemeine Sittenordnung.

Der Calvinismus wurde vom Kaiser besonders heftig bekämpft, konnte sich aber in verschiedenen Ländern durchsetzen und wurde, allerdings erst mit dem Westfälischen Frieden, 1648 reichsrechtlich anerkannt. Die von den Lutheranern abweichenden Forderungen der Calvinisten (insbesondere Punkt 2 und 3) hatten auch Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern dieser beiden Konfessionen zur Folge. In einer zweiten Reformationswelle (ab 1541) bereitete sich der Calvinismus vor allem in europäischen Ländern wie der Schweiz, den nördlichen Niederlanden und Frankreich aus. Im Reich blieb er jedoch eine Randerscheinung.

In Böhmen waren im 16. Jahrhundert drei Richtungen einer national-religiösen Bewegung verbreitet: die traditionellen Hussiten, die sich bereits im 15. Jahrhundert abgespalteten, gemäßigten Utraquisten (sub utraque specie: in beiderlei Gestalt) und die böhmischen Brüder, die die Tradition der ehemals sozioradikalen Taboriten fortführten. Der Gründer der hussitischen Bewegung, Jan Hus (1370 – 1415), vertrat in seinen Schriften vor allem

- Wycliff'sche, religiöse Auffassungen (John Wycliffe, 1330 – 1384, englischer Kirchenreformer) und
- eine kirchlich-nationale Verselbständigung der böhmischen Länder.

Die Utraquisten forderten, weniger extrem:

⁽³⁾ J. Calvin. Ag-Medaille von S. Dadler 1641, [30] 109. Weitere ähnliche Medaille s. [30] 110.

- eine freie Predigt,
- den Laienkelch,
- eine Säkularisierung des Kirchengutes,
- Verzicht des Klerus auf Reichtum,
- Abendmahl in beiderlei Gestalt (d.h. als Brot UND Wein, letzterer im „Laienkelch“)
- ebenfalls eine gewisse national-religiöse Unabhängigkeit usw.

Ende des 16. Jahrhunderts war der Utraquismus in der böhmischen Bevölkerung weit verbreitet, während traditionelle Hussiten und böhmische Brüder Minderheiten darstellten. 1594 versuchten die Utraquisten eine Aussöhnung mit Rom und unterstellten sich dem Erzbischof, der ihnen den „Laienkelch“ gestattete.

Die Zeit des 30jährigen Krieges (1618 – 1648)

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts hat sich die Verbreitung der neuen Konfessionen soweit vollzogen, dass eine Zuordnung der einzelnen Länder möglich wurde (s. Abb. 1.4⁽⁴⁾). Überwiegend lutherisch waren damals vor allem: Schweden, Dänemark und Ungarn. Calvinistisch: die Niederlande, Schweiz, Siebenbürgen, zum kleineren Teil Frankreich sowie England anglikanisch. Im Römisch-deutschen Reich war die Bevölkerung zu ca. 70 % protestantisch geworden und nur ca. 20 % katholisch geblieben. Dazu zählten kleine Teile Österreichs, Bayern, die Erzbistümer Köln, Mainz und Trier, einige Bistümer wie z.B. Würzburg und wenige Reichsstädte wie z.B. Ingolstadt. Vor allem Sachsen, Württemberg, Braunschweig-Lüneburg, Baden-Durlach sowie die meisten Reichsstädte hatten die Konfession Luthers angenommen, den kalvinistischen Glauben die Kurpfalz, Pfalz-Neuburg, Hessen-Kassel, Zweibrücken, Sachsen-Anhalt und Brandenburg (dort nur das Herrscherhaus). Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang, dass außer im letztgenannten Fürstentum und in den Reichsstädten das „ius reformandi“ des Kaisers zu Grunde lag. Im Böhmischem Königreich hatte im 17. Jahrhundert das Hussitentum neben den böhmischen Brüdern vor allem mit den Utraquisten (auch böhmische Protestanten genannt) seine Fortsetzung gefunden, einer Glaubensrichtung, die sich um eine Annäherung an die katholische Kirche bemühte und zunächst in Grenzen toleriert wurde. Ab 1618 eskalierten jedoch die Kontroversen der Böhmen mit dem Kaiserhaus. Kaiser Ferdinand II. (1619 – 1637) war ein strenger Katholik und bekämpfte Zeit seines Lebens den Protestantismus mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln.

Am 3. November 1618 wurde in Prag auf dem Altstädter Ring, die Mariensäule, ein Symbol der katholischen Verehrung, vom Mob niedergerissen und bald darauf an ihrer Stelle ein Jan Hus-Denkmal errichtet. Weiterhin zogen böhmische Truppen 1619 unter einer Utraquistenfahne bis vor Wien (vgl. Abb. 6.3), obwohl die Böhmen andererseits bei

⁽⁴⁾ Die Verbreitung der Reformation im Europa des 17. Jahrhunderts

religiösen Fragen nachgiebig und kompromissbereit waren. Auf der sog. Utraquistenmedaille der böhmischen Stände aus den Jahren 1619/20 (s. Abb. 1.5⁽⁵⁾) kommt dies teilweise zum Ausdruck. Die Medaille stellt auf der Vorderseite eine Kirche und ein päpstliches Regierungsgebäude dar – jeweils auf einem Felsen stehend – dazwischen eine feuerspeiende Schlange (Symbol für Ketzerei), welche die Ordnung zu stören sucht. Die Schlange wird von einem Adler mit Zepter und Schwert (Kaiser) angegriffen. Auf der Rückseite der Medaille liegt auf Bibel (Codex) und Gebotstafeln (Symbole für Katholiken und Utraquisten?) ein Pfeilbündel (Sinnbild der gebändigten Feindseligkeit), darunter reichen sich zum Zeichen des Friedenswillens zwei Hände.

Nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berg 1620 erlebte Böhmen die Gegenreformation in ihrer schärfsten Form. Die Enteignung vieler böhmischer Adliger, die Zwangsrekatholisierung der Utraquisten, die Landesverweisung von ca. 300.000 Protestanten, darunter auch der Bruderbischof Comenius, und vieles mehr sind in diesem Zusammenhang zu nennen. Beteiligt waren an diesen Strafmaßnahmen oft Jesuiten, die 1624 in Wien eine Niederlassung bekamen, von wo aus sie ihre Aktivitäten entfalteten. Eine Medaille ([29], 1659⁽⁶⁾), sollte daran erinnern. Sie zeigt auf der Vorderseite Ferdinand I., Ferdinand II. und dessen Sohn vor einer Kirche kniend, auf der Rückseite 15 Zeilen Schrift.

Auch in Reichstädten mit protestantischem Bevölkerungsanteil wie Augsburg kam, wenngleich vermindert, die Gegenreformation zum Zuge. So wurden z.B. 1627 vierzehn evangelische Prediger aus der Stadt gewiesen, was zu beträchtlichen Unruhen in der Bevölkerung und später zur Prägung einer Erinnerungsmedaille mit ihren Bildnissen führte (s. Abb. 1.6⁽⁷⁾). Zwischen 1635 und 1646 war Augsburg wieder einmal im Besitz der Kaiserlichen. In dieser Zeit erhielt der Augsburger Medailleur J.J. Kornmann den Auftrag, für den Vorsitzenden des Inquisitionsgerichtes Philippus Pirovanus eine Medaille zu schaffen (s. Abb. 1.7⁽⁸⁾). Die Inquisition, eine Institution zur Abwehr vermeintlicher Gefährdungen der Kirche durch Ketzer, wurde im Mittelalter dem Dominikanerorden unterstellt und erhielt später eine eigene Untersuchungs- und Strafbehörde. Deren Prozesse erreichten zwischen 1590 und 1650 einen Höhepunkt, dem auch Kornmann zum Opfer fiel.

Das Jahr 1629 war geprägt vom Restitutionsedikt des Kaisers, das die Rückgabe aller seit 1552 von den Protestanten eingezogenen Kirchengüter an die Katholiken anordnete, die Reformierten vom Religionsfrieden ausschloss und den katholischen Reichsständen gestattete, ihre Untertanen zu rekatholisieren. Aus Anlass dieses Ediktes wurden im gleichen Jahr in Leipzig ein Theologenkongress abgehalten (vgl. Abb. 10.9 in Teil X) und

⁽⁵⁾ Silberne Utraquistenmedaille von Ch. Maler, Böhmen o.J. (1619/20). [16] 2025.

⁽⁶⁾ Ag-Medaille auf die Einführung der Jesuiten in Wien, 1624, [29] 1659.

⁽⁷⁾ Ag-Medaille von H.Stadler, 1627. Auf die Ausweisung evangelischer Prediger aus Augsburg [28] 28.

⁽⁸⁾ Br-Gussmedaille des Philippus Pirovanus, Vorsitzender des Inquisitionsgerichtes, von J.J. Kornmann. 1641 [3]p. 206/7

zwei weitere Medaillen (auf die Beständigkeit im Glauben und Gottes Hilfe) in Auftrag gegeben. Die Vorderseiten dieser Medaillen zeigen eine Allegorie mit Religio am Altar, die Rückseiten eine Hand mit brennender Laterne (Sinnbild der Erleuchtung) über Herz und aufgeschlagenem Buch. Die eine dieser Medaillen trägt eine Inschrift in lateinischer Sprache ([30], 53⁽⁹⁾), die andere (s. Abb. 1.8⁽¹⁰⁾) in deutscher Sprache, welche von den Protestanten seit Luthers Bibelübersetzung bevorzugt wurde. Das Restitutionsedikt wurde 1635 vom Kaiser wieder zurückgenommen.

Der 100. Jahrestag der Vorlage der Confessio Augustana auf dem Augsburger Reichstag am 25. Juni 1530 war ein bedeutender evangelischer Feiertag. Besonders die beiden evangelischen Länder Sachsen und Württemberg sowie die Reichsstadt Straßburg, damals neben Köln die größte Stadt des Reiches, brachten hierzu mehrere Medaillen heraus (s. Tab 2), die diesem Tag gewidmet waren. Bei den sächsischen Medaillen handelt es sich u.a. um Stücke zu Personen wie z.B. Martin Luther (s. Abb. 1.9) auf deren Rückseite innerhalb einer Umschrift der sitzende Papst als „Gegenspieler“ dargestellt ist. Weiterhin sind zu nennen: Kurfürst Johann der Beständige (1525-1532, s. Abb. 1.10) sowie Kurfürst Friedrich der Weise (1463-1525) mit Luther, Melancthon und Kurfürst Georg I. (s. Abb. 1.11). Auf diesem einseitigen bronzenen Gnadenpfennig stehen die vier Letztgenannten an einem Altar, auf dem sinnbildlich die Bibel und das Kurschwert Friedrichs liegen. Als weitere sächsische Medaille ist die achteckige Klippe mit dem Buch der Confessio Augustana auf der Vorderseite und lateinischem Text auf der Rückseite zu nennen (s. Abb. 1.12). Ebenso die Ag-Medaille des Herzogs Casimir von Sachsen-Coburg (s. Abb. 1.13), deren Rückseite auf die Wiedergeburt seiner Person bzw. die der Religion (?) ein vielgestaltiges Sinnbild mit Phönix, Obelisk und anderem zeigt. Auf Abb. 1.14 flehen zwei Personen zu Gott, der auf die Bibel hinweist. Die Rückseite trägt deutschen Text. Aus Württemberg stammen zwei verschieden große Klippen (s. Abb. 1.15), deren Vorderseiten als Symbol der Neugeburt der Religion eine Palme und deren Rückseiten neun Zeilen lateinischen Text zeigen. Auch die beiden achteckigen Klippen von F. Fechter aus Straßburg (Nr. 23 und 24 in Tab. 2) weisen ebenso wie Nr. 25 auf den 100. Jahrestag der Confessio Augustana hin.

Neben den vielen protestantischen Medaillen mit religiösen Motiven blieben im 30jährigen Krieg entsprechende katholische Medaillen relativ selten. Eine davon stammt von Sebastian Dadler anlässlich Mariae Himmelfahrt (s. Abb. 1.16⁽²⁶⁾). Sebastian Dadler, überzeugter Protestant, hatte 1632 seine Anstellung am Dresdner Hof aufgegeben, und lebte ab 1634 in Danzig. Im katholischen, religiös-toleranten Polen fand er neben neuen Auftraggebern auch die gesuchte, friedlichere Arbeitsatmosphäre.

⁽⁹⁾ Religiöse Ag-Medaille von S. Dadler, 1629 [30] 53.

⁽¹⁰⁾ Religiöse Ag-Medaille von S. Dadler, 1629 [30] 54.

⁽²⁶⁾ Ag-Medaille anlässlich Mariae Himmelfahrt von S. Dadler, Danzig, 1634. [30] 90.

Tab. 2 Medaillen zum 100. Jahrestag der Übergabe der Augsburger Konfession auf dem Reichstag 1530 (Prägejahr 1630)

	Ort, Person	Aussehen	Metall	Medailleur	Literatur
(11)	Sachsen. M. Luther	s. Abb. 1.2	Ag	S. Dadler	[30] 57
(12)	Sachsen. M. Luther	s. Abb. 1.9	Ag	S. Dadler	[30] 59
(13)	Sachsen. M. Luther	ähnl. Abb. 1.9 R.S.: geänderter Text	Ag	S. Dadler	[30] 58
(14)	Sachsen. Kf. Johann der Beständige	s. Abb. 1.10	Ag	S. Dadler	[30] 55
(15)	Sachsen. Kf. Johann der Beständige	ähnl. Abb. 1.10	Ag	S. Dadler	[30] 56
(16)	Sachsen. Luther, Friedrich der Weise, u.a.	s. Abb. 1.11	Br		[65] 18
(17)	Sachsen	s. Abb. 1.12	Ag, Au		[29] 1647
(18)	Sachsen	ähnl. Abb. 1.12 (kleiner)	Ag		vgl. [29] 1647
(19)	Hz. Casimir von Sachsen-Coburg	s. Abb. 1.13	Ag	R.N. Kitzkat	[4] K1630/01
(20)	Sachsen	s. Abb. 1.14	Ag		-
(21)	Württemberg	s. Abb. 1.15	Ag	J. Pfister	[67] 11
(22)	Württemberg	ähnl. Abb. 1.15 (kleiner)	Ag	J. Pfister	[67] 12
(23)	Straßburg	V.S.: Zwei Arme aus Wolken mit Bibel, Lilie R.S.: lat. Text; Namen der prot. Fürsten u. Städte	Ag	F. Fechter	[29] 1652
(24)	Straßburg	V.S.: Engel mit Bibel und Confes. Augustana R.S.: lat. Text	Au	F. Fechter	[29] 1653
(25)	Straßburg	V.S.: Engel mit Bibel und Confes. Augustana R.S.: lat. Text u. Umschrift	Ag	F. Fechter	[68] 1002

Regensburg, die Stadt der Fürsten- und Reichstage, besaß eine überwiegend protestantische Bevölkerung, die sich sehr für ihren Glauben einsetzte. So dauerten z.B. die Auseinandersetzungen mit dem katholischen Klerus um die Dominikaner- bzw. Dreieinigkeitskirche mehrere Jahre (s. Teil VIII) und war ein Beispiel für die Situation in vielen Reichsstädten der damaligen Zeit.

Die Stadt hatte 1542, also wenige Jahre nach Vorlage der Confessio Augustana, die Reformation eingeführt, und feierte dies 100 Jahre später in großem Rahmen. Zur Erinnerung an dieses Jubiläum ließ man acht Medaillen mit entsprechenden Symbolen prägen (s. Tab. 3). Für die Vorderseite der Medaille Nr. 28 verwendete man überraschenderweise eine Darstellung mit den Wappenschilden der sieben Kurfürsten, wie sie auch bei manchen Reichstagsmedaillen (s. z.B. Abb. 5.5 und 5.10 in Teil V) zu finden ist.

Tab. 3 Medaillen auf die Einführung der Reformation in Regensburg am 15. Oktober 1542 (Prägejahr 1642. Unsigniert)

Nr.	Aussehen	Durchmesser (mm)	Metall	Literatur
(27)	ähnl. Abb. 1.17	41	Ag	[11] 42
(28)	V.S.: Reichsadler mit österr. Wappenschild, Wappenschilder der 7 Kurfürsten R.S.: wie 1.17	41	Ag	[11] 41
(29)	ähnl. Abb. 1.17 (V.S.: geänderter Rahmen, ohne Engel)	34	Ag	[11] 45
(30)	s. Abb. 1.18	41	Ag	[11] 43
(31)	ähnl. Abb. 1.18 (V.S.: ohne Engel)	34	Ag	[11] 44
(32)	s. Abb. 1.19	27	Ag, Au (Dop. Dukat)	[11] 46
(33)	s. Abb. 1.19	41	Ag	[11] 40
(34)	s. Abb. 1.20	22	Ag, Au (Dukat)	[11] 47

Der 1648 in Münster und Osnabrück geschlossene Westfälische Frieden hatte verschiedene Schwerpunkte, darunter auch einen, der die Religion betraf. Bei diesen

Verhandlungen war im Wesentlichen vom Augsburger Religionsfrieden 1555 ausgegangen und unter anderem beschlossen worden:

- Die Religion der Reformierten wurde reichsrechtlich anerkannt.
- Für Kirchengut und das ius reformandi wurde das Normaljahr 1624 festgelegt, für die Reformierten das Jahr 1648.
- Für die Religionsausübung wurden allgemein gültige Regelungen definiert, usw.

Während es gelang, innerhalb des Reiches Glaubensauseinandersetzungen in Zukunft zu verhindern, hielten sie z.B. Frankreich noch Jahrzehnte an.



Abb. 1.1



Abb. 1.2



Abb. 1.3



Abb. 1.5



Abb. 1.6



Abb. 1.7



Abb. 1.8



Abb. 1.9



Abb. 1.10



Abb. 1.11



Abb. 1.12



Abb. 1.13



Abb. 1.14



Abb. 1.15



Abb. 1.16



Abb. 1.17



Abb. 1.18



Abb. 1.19



Abb. 1.20

II. WAHL UND KRÖNUNG RÖMISCH-DEUTSCHER KAISER

Das Reichsvikariat

In der goldenen Bulle von 1356 war festgelegt worden, dass zwei der sieben Kurfürsten als Vikare den König bzw. Kaiser im Falle der Thronvakanz, Regierungsunfähigkeit oder langer Abwesenheit zu vertreten hatten. In den Ländern des fränkischen Rechts sollte dieses Amt der Pfalzgraf bei Rhein, in den Ländern des sächsischen Rechts der Herzog von Sachsen wahrnehmen. Als Kaiser Mathias am 20. März 1619 kinderlos starb, stand kein Nachfolger (in der Person eines römisch-deutschen Königs) bereit, so dass die Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz (Abb. 2.1) und Georg I. von Sachsen (Abb. 2.2) die Amtsgeschäfte bis zur Krönung eines neuen Kaisers zu übernehmen hatten. Diese Aufgabe war nicht einfach, da sich das Reich in dieser Zeit in einer schwierigen und gefährlichen Lage befand. Im vorausgegangenen Jahr hatten die böhmischen Stände wegen einiger Verstöße gegen die im Majestätsbrief vom 9. Juli 1609 zugesagten Standesrechte gegen den böhmischen König Ferdinand II. und Kaiser Mathias rebelliert. Später schlossen sich die evangelischen Stände von Böhmen, Mähren und der Lausitzen am 31. Juli 1618 in den Konföderationsakten zusammen, um gegen den Kaiser direkt vorzugehen. Nach dem Tode von Kaiser Mathias eskalierten die Auseinandersetzungen, einige protestantische, österreichische Stände schlossen sich den Aufständischen an und bedrohten die Hofburg (vgl. Sturmpetition vom 5. Juni 1619). Die Truppen der böhmischen Stände zogen September 1619 bis vor Wien, allerdings letztlich erfolglos. Davor hatten die Böhmen am 19. August 1619 auch noch die Wahl Ferdinands II. zum böhmischen König im Jahre 1617 für ungültig erklärt und am 27. August 1619 den calvinistischen Kurfürsten Friedrich V., also einen der beiden Reichsvikare, zum neuen König gewählt. Schließlich hatten die beiden Reichsvikare auch noch die Wahl und Krönung des neuen Kaisers zu organisieren.

Georg I. war – obwohl Protestant – als Habsburg-freundlich bekannt und verhielt sich gegenüber den Bemühungen Friedrichs in der böhmischen Frage zurückhaltend. Ungeachtet dessen lag es Georg I. daran, seine Stellung als Reichsvikar hervorzuheben. Anders als bei seinem ersten Vikariat im Jahre 1612, zu dem er nur zwei kleine Medaillen prägen ließ, gab er diesmal insgesamt 11 Medaillen aus Gold bzw. Silber (Tab. 3) in Auftrag, auf denen u.a. auch auf das erste Vikariat hingewiesen wurde.

Friedrich war wie Georg I. Protestant, jedoch gegenüber Ferdinand II. bzw. dem Hause Habsburg sowie allgemein Katholiken gegenüber weniger freundlich eingestellt. Um die anstehenden Probleme, insbesondere die böhmische Frage, in seinem Sinne zu lösen, suchte er immer wieder mit Georg I. Einigung zu erzielen, was aber in den meisten Fällen misslang. Zur Seite standen Friedrich V. – allerdings nur in begrenztem Maße – vor allem sein Schwiegervater, der englische König Jakob I., sowie Fürst Christian von Sachsen-Anhalt. Was die Kaiserwahl anbelangt, versuchte er den Wahltermin so weit zu verzögern, bis die böhmische Frage zum Abschluss gebracht werden konnte. (In Böhmen hatte man am 19. August 1619 Ferdinand II. als König abgesetzt und sich für Friedrich V.

als Nachfolger entschieden). Dies gelang ihm nicht ganz, da die Wahl zum römisch-deutschen Kaiser bereits am 28. August 1619 in Frankfurt stattfand. Erst nach längeren Vorverhandlungen fiel dabei die Wahl überraschender Weise einstimmig, also auch mit der Stimme der böhmischen Delegation auf den „abgesetzten“ König von Böhmen, Ferdinand II. Nach der Kaiserkrönung am 9. November fand schließlich die Vikariatsphase ihr Ende.

Das Engagement Friedrichs als Reichsvikar hatte ihm offensichtlich keine Zeit gelassen, sich mit entsprechenden Medaillen zu beschäftigen. Daher sind diesbezüglich nur zwei einseitige Probegüsse aus Blei bekannt (s. Tab. 2).

Tab. 1: Medaillen auf das Vikariat 1619 von Georg I. (* fraglich)

	Aussehen	Metall	Medailleur	Literatur
(1)	s. Abb. 2.3	Ag	H v. Lünen (Dresden)	[4] L 1619/1 [5], 902
(2)	s. Abb. 2.4	Ag	H v. Lünen (Dresden)	[4] L 1619/02 [6] 38, III
(3)	S. Abb. 2.5	Ag, Au	H v. Lünen (Dresden)	[4] L 1619/03 [6] 38, III, Rs
(4)	ähnlich Abb. 2.5, kleiner	Ag, Au	R.N. Kitzkatz (Dresden)	[4] K 1619/01 [5] 904
(5)	ähnlich Abb. 2.5 kleiner, andere Signatur	Ag	R.N. Kitzkatz (Dresden)	[4] K 1619/02 [5] 903 [6] 38, III, Vs
(6)	s. Abb. 2.6	Ag	R.N. Kitzkatz (Dresden)	[4] K 1619/03; [5] 905 [6] 38, VIII, Rs
(7)	ähnlich Abb. 2.6	Ag, Au	R.N. Kitzkatz (Dresden)	[4] K 1619/04 [6] 38, VIII
(8)	ähnlich Abb. 2.5, kleiner	Au	R.N. Kitzkatz (Dresden)	[4] K 1619/05 [6] 38, VIII, Vs
(9)	ähnlich Abb. 2.5, kleiner	Ag	R.N. Kitzkatz und H.v. Lünen (Dresden)	[4] K 1619/06 [7] 789
(10)	ähnlich Abb. 2.5, kleiner	Ag	R.N. Kitzkatz und H.v. Lünen (Dresden)	[4] K 1619/07 [5] 906
(11)*	s. Abb. 2.7		C. Maler	[4] Seite 33, Abb. 2.17

Tab. 2: Medaillen auf das Vikariat 1619 von Friedrich V. (Probegüsse)

	Aussehen	Metall	Medailleur	Literatur
(1)	s. Abb. 2.8	Pb		-
(2)	s. Abb. 2.9	Pb		-

Ferdinand II. (09.07.1578 – 15.02.1637)

Als Kaiser Mathias kinderlos am 20.03.1619 in der Wiener Hofburg starb, stand für ihn kein Nachfolger in der Person eines römisch-deutschen Königs fest. Bezüglich der anstehenden Kaiserwahl sei daran erinnert, dass lt. goldener Bulle die Wahl von folgenden Fürsten bzw. deren Abgeordneten durchzuführen war: Kurfürst Erzbischof von Mainz (1619: Johann Schweikhard von Kronsberg), Kurfürst Erzbischof von Köln (1619: Ferdinand v. Bayern), Kurfürst Erzbischof von Trier (1619: Lothar von Metternich), Kurfürst von Sachsen (1619: Johann Georg I.), Kurfürst von der Pfalz (1619: Friedrich V.), Kurfürst von Brandenburg (1619: Georg Wilhelm), König von Böhmen (Ferdinand II., 1618 vom böhmischen Landtag abgesetzt).

Eine besondere Situation entstand 1619 daraus, dass die drei geistlichen Kurfürsten katholischen, die drei weltlichen Kurfürsten protestantischen Glaubens waren und der König von Böhmen nach alten Erbverträgen aus dem Hause Habsburg stammte. Damit hatte er im Wahlgremium unter Umständen eine Stimme für sich selbst - wenn man davon absieht, dass Ferdinands II. als böhmischer König vom böhmischen Landtag 1618 abgesetzt worden war.

Ferdinand, ein Neffe von Kaiser Mathias, wurde von Jesuiten zu einem strengen, rigorosen Katholiken erzogen. Er bezwang als Erzherzog Ferdinand III. von Innerösterreich die Protestanten seines Landes in der sog. Gegenreformation und wurde 1617 zum König der überwiegend protestantischen Böhmen gewählt. Trotz seiner antiprotestantischen Einstellung blieb er der aussichtsreichste Kandidat bei der anstehenden Kaiserwahl, auch wenn das Stimmenverhältnis zunächst kritisch erschien.

Der Erzbischof von Mainz hatte die Wahl auf den 28.08.1619 festgelegt, und so begab sich Ferdinand schon Monate zuvor auf die Reise von Wien nach Frankfurt. Als er am 28.06.1619 mit einem Gefolge von über 1.000 Personen in Frankfurt eintraf, begegnete ihm die protestantische Bürgerschaft mit Misstrauen, weil sie fürchtete, die Katholischen wollten die Stadt in ihre Gewalt bringen. Ihm folgten nach und nach die geistlichen Kurfürsten sowie die Delegierten der weltlichen Kurfürsten, die sich mit fadenscheinigen Ausreden vertreten ließen. Zwischen diesen sechs Mitgliedern des Wahlgremiums kam es alsbald erwartungsgemäß zu kontroversen Diskussionen, z.B. über die Stimmberechtigung Ferdinands, über Herzog Maximilian I. von Bayern als neuer Kandidat für das Kurfürstengremium usw. Als schließlich Kurfürst Georg I. von Sachsen schweren Herzens seinen Gesandten anwies, für Ferdinand zu stimmen, kam es am Wahltag in einer Seitenkapelle des Bartholomäusmünsters zur überraschend einstimmigen Wahl

Ferdinands zum römisch-deutschen Kaiser. Im Durcheinander der Ereignisse hatte der pfälzische Gesandte Graf Solms übersehen, dass er dabei Ferdinands Rechte als König von Böhmen anerkannte, obwohl er sie vorher und nachher bestritt.

Anlässlich der Kaiserwahl hatte Ferdinand vorausschauend einige Medaillen in Auftrag gegeben (s. Tab. 3), die er nach der Wahl teilweise an hochstehende Teilnehmer der Wahlzeremonie verteilen ließ. Für die Rückseiten der Medaillen (1) und (2) benutzte Ch. Maler die beiden Stempel einer Medaille aus dem Jahre 1617 ([9], 45), auf deren Vorderseite er lediglich die Jahreszahl aktualisierte.

Tab. 3: Medaillen zur Kaiserwahl von Ferdinand II. (z.T. fraglich)

Ag = Silber, Au = Gold, Sn = Zinn, Pb = Blei, Cu = Kupfer

	Aussehen	Jahr	Metall	Medailleur	Literatur
(1)	Abb. 2.10	o.J. (1619)	Ag	Ch. Maler, Nürnberg	[9] 46, [10] 342
(2)	Abb. 2.11	1619	Ag, Sn	Ch. Maler, Nürnberg	[9] 48, [10] 341
(3)	Abb. 2.12	o.J. (1619)	Ag, Au, Pb	unbek. jüdischer Medailleur, Prag	[9] 52, [10] 339
(4)	größere Klippe	o.J.	Ag		[9] 43, [10] 1878
(5)	kleinere Klippe	o.J.	Ag, Au		[9] 44, [10] 1879

Von den in der Literatur aufgeführten Wahlmedaillen sind bezüglich des Anlasses einige nicht gesichert: Die unter (4) und (5) in Tab. 1 beschriebenen Klippen wurden im Unterschied zu Förchner [9] bzw. Joseph und Fellner [10] von Plato ([11] 82 und 83) nicht der Kaiserwahl, sondern einem früheren Reichstag (1613?) zugeordnet. Des weiteren betrifft die unter [9] 50 bzw. [10] 340 aufgeführte Medaille den Deputationstag 1622/3 in Regensburg und nicht die Kaiserwahl 1619 in Frankfurt [12]. Schließlich gehören auch die beiden unter [9] 45 bzw. [10] 2647 sowie [9] 47 bzw. [10] 2647 beschriebenen Medaillen nicht zu den Wahlmedaillen und zwar aus folgendem Grund: die Jahreszahlen 1617 bzw. 1618 auf den Vorderseiten der Medaillen kennzeichnen einen Zeitraum, in dem Kaiser Mathias noch lebte. Auch trägt einer der auf der Medaille aus dem Jahre 1617 dargestellten Engel die ungarische Krone in der Hand. Ferdinand II. wurde aber erst im Juli 1618 zum ungarischen König gekrönt.

Zwölf Tage nach der Wahl wurde Ferdinand zum römisch-deutschen Kaiser gekrönt. Am Morgen des 09.09.1619 ritt Ferdinand mit großem Gefolge vom Frankfurter Rathaus, dem Römer, zum Bartholomäusmünster, wo das traditionelle Krönungszeremoniell ohne besondere Vorkommnisse ablief. Zurück im Römer erwartete die Teilnehmer ein großes Bankett, wobei auch Krönungsmedaillen (s. Tab. 4) vergeben wurden. Für das Volk gab es die üblichen Belustigungen, zu denen auch das Auswerfen von Kleinmedaillen

gehörte. Die meisten Krönungsmedaillen tragen Ferdinands persönlichen Wahlspruch: „(Corona) legitime certantibus“, „(Die Krone) dem rechtmäßig Streitenden.“ Das sollte zum Ausdruck bringen, dass die Kaiserwürde von Gott verliehen wird.

Ferdinand gab einige Jahre später dem Hofmedailleur Pietro de Pomis einige weitere Medaillen für seinen Wiener Hof in Auftrag (s. Tab. 5). Das Prägejahr mancher Stücke fällt in die Zeit des Deputationstages in Regensburg. Bei der Medaille (4) bezweifeln Joseph und Fellner [10] allerdings die Zuordnung zur Wahl bzw. Krönung von Ferdinand II. Im Jahre 1630 wurde während des Reichstages in Regensburg die zweite Gemahlin des Kaisers, Eleonora, Herzogin von Mantua zur römisch-deutschen Kaiserin gekrönt. Zur Erinnerung an seine eigene Krönung elf Jahre zuvor und die seiner Gemahlin beauftragte Ferdinand 1629 den Medailleur Ch. Maler, der sein letztes Jahr in Wien verbrachte, mit der Schaffung der Medaille (5) in Tabelle 5.

Tab. 4: Medaillen zur Kaiserkrönung von Ferdinand II.

	Aussehen	Jahr	Metall	Medailleur	Literatur
(1)	Abb. 2.13	1619	Ag	L. Schilling, Frankfurt	[9] 53, [10] 343
(2)	äbnl. Abb. 2.13 mit Tragöse	1619	Ag, Cu	MS (Werkstatt von Lorenz Schilling)	[9] 54, [10] 3435
(3)	Abb. 2.14	1619	Au, Ag		[9] 65, [10] 344
(4)	Abb. 2.15	o.J. (1619)	Ag	SVT	[9] 71, [10] 1875
(5)	Abb. 2.16	o.J. (1619)	Ag	L ?	[9] 72, [10] 1876
(6)	Abb. 2.17	o.J. (1619)	Ag, Sn, Cu	Hans von der Pütt, Nürnberg	[9] 74, [10] 1871
(7)	Abb. 2.18	o.J. (1619)	Ag	Ch. Maler, Nürnberg	[9] 75, [10] 1877

Während seiner Regierungszeit beschäftigten Ferdinand II. zwei große Themen in besonderem Maße: der Krieg, dessen Anfang er erlebt, nicht dagegen sein Ende – und der Kampf gegen den Protestantismus. Hierzu nur einige, wenige Stichworte:

1620/1: Bestrafung der aufständischen böhmischen Bevölkerung nach der Schlacht am weißen Berg, Strafgericht in Prag, Gegenreformation, neue Landesordnung, Ächtung Friedrichs V. etc.

1623: Sieg über das Heer des protestantischen, niedersächsischen Kreises am Ende des böhmisch-pfälzischen Krieges.

Tab. 5: Nachträgliche, z.T. fragliche Medaillen auf die Kaiserkrönung von Ferdinand II.

	Aussehen	Jahr	Metall	Medailleur	Literatur
(1)	Abb. 2.19	o.J. (1623)	Ag, Au, Br	Pietro de Pomis, Graz	[9] 67, [10] 1872
(2)	ähnl. Abb. 2.19 mit Tragöse	o.J. (1623)	Ag	Pietro de Pomis, Graz	[9] 68, [10] 1872
(3)	ähnl. Abb. 2.19	1623	Ag, Au, Br	Pietro de Pomis, Graz	[9] 70, [10] 1874
(4)	ähnl. Abb. 2.19	1623	Ag, Au	Pietro de Pomis, Graz	[9] 69, [10] 2875
(5)	Abb. 2.20	o.J. (1629/30)	Ag	Ch. Maler, Wien	[9] 49, [10] 2503

1628/9: Restitutionsedikt am Ende des dänisch-niedersächsischen Krieges, Höhepunkt der Macht Ferdinands.

1635: Prager Frieden am Ende des schwedischen Krieges, Aufhebung des Restitutionsediktes, letztlich ein Beweis für das Scheitern der Politik Ferdinands II.

Ferdinand III (13.07.1608 – 02.04.1657)

Erzherzog Ferdinand IV., drittältester Sohn Kaiser Ferdinands II. wurde ebenfalls von Jesuiten erzogen, er sollte später aber nicht ein so bigotter Mensch werden wie sein Vater. Schon in jungen Jahren zum König von Ungarn und von Böhmen gekrönt, wurde ihm 1634 nach Wallensteins Ermordung der Oberbefehl über die kaiserliche Armee übertragen. Seinem Vater lag sehr daran, dass sein Sohn frühzeitig zu seinem Nachfolger, d.h. noch zu seinen Lebzeiten zum römisch deutschen König gewählt wird. Nach längerem Zögern der Kurfürsten aus machtpolitischen Gründen setzte sich der Kaiser durch, so dass Wahl und Krönung auf den Reichstag 1636 in Regensburg festgelegt werden konnte.

Seit der Kaiserwahl in Frankfurt hatten sich die Zeiten drastisch geändert. So konnten infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage Regensburgs die Feierlichkeiten nicht in üblicher Pracht zur Entfaltung kommen. Das Wahlgremium, das Kaiser Ferdinand II. mit vielen anderen adligen Teilnehmern zum Reichstag nach Regensburg eingeladen hatte, hatte sich zu diesem Zeitpunkt ebenfalls verändert: Der Trierer Erzbischof von Sötern war vom Kaiser wegen seiner freundlichen Haltung gegenüber Frankreich eingekerkert und Kurfürst Friedrich V. geächtet worden. Dessen Kurwürde war stattdessen 1623 – vorerst ad personam – dem bayrischen Herzog Maximilian I. übertragen worden, so dass die

Zum Inhalt:

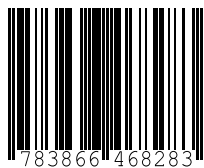
Am Ende des 15. Jahrhunderts wurden in Deutschland neben Münzen in zunehmendem Maße auch Medaillen gefertigt. Im Unterschied zu Münzen handelt es sich bei Medaillen nicht um Zahlungsmittel, sondern vor allem um Erinnerungsgegenstände. Anfangs waren vor allem Medaillen mit Personenabbildungen – sogenannte Gnadenpfennige – verbreitet, später auch mit anderen Darstellungen, zum Beispiel von politischen Ereignissen. Medaillen entstanden teils im Auftrag kaiserlicher bzw. fürstlicher Kanzleien, von Stadträten, kirchlichen Stellen, Privatpersonen etc. oder sie wurden von einem Medailleur auf eigene Rechnung hergestellt und von Händlern auf Märkten zum Verkauf angeboten.

Der vorliegende Katalog liefert eine Zusammenstellung der Medaillen, die in Deutschland während des 30-jährigen Krieges gefertigt wurden sowie deren geschichtliche Hintergründe und die Umstände der Entstehung. Der Band gibt Informationen über Medailleure, Herstellung, Materialien und vieles mehr. Mit vielen Abbildungen und ausführlichen Erläuterungen zeichnet der Autor ein eindrucksvolles Bild der Epoche des 30-jährigen Krieges und der Medaillenkunst jener Zeit.

Zum Autor:

Prof. Dr. Herbert Stricker wurde am 26.10.1931 in Braunsdorf/Sudetenland geboren. Er studierte an der Technischen Hochschule in München und habilitierte 1978 an der Universität Bonn. An der Universität Heidelberg lehrte er das Fach Pharmazeutische Technologie.

Seit rund 30 Jahren sammelt er Münzen und Medaillen und beschäftigt sich intensiv mit deutscher Geschichte und Numismatik des 17. Jahrhunderts.



9 783866 468283

**Preis:
29,00 EUR**

